



Berenter Kreisbote



Mitteilungsblatt der Heimatkreise Berent und Preußisch Stargard
Westpreußen

13. Ausgabe

März 2010

Liebe Berenter und Pr. Stargarder Landsleute!

Wieder ist ein Jahr vergangen und es liegt eine neue Ausgabe des Berenter Kreisboten vor uns. Eine Ausgabe, die wieder eine gelungene Mischung ist aus historischen Artikeln, aktuellen Berichten, Literaturhinweisen, aufgelockert durch bildliche Darstellungen. Dafür gebührt unserer Redakteurin, Gisela Borchers, wieder unser aller Dank.

Nachdem wir in der Vergangenheit die Landsleute aus dem Kreis Pr. Stargard haben mit einbeziehen können, ist es in Zukunft vielleicht auch möglich die Landsleute aus dem Kreis Karthaus als Leser zu gewinnen.

Der Westpreußen-Kongress im September 2009 mit der vorgeschalteten Bundesversammlung verlief wieder recht harmonisch. Da die Nutzung des Landeshaus in Münster wegen Umbaumaßnahmen nicht möglich war, wichen wir auf unser Westpreußisches Landesmuseum aus. Es war zwar eng aber das Ambiente des Museums vermittelte ein Gefühl „wir waren zu Hause“. Unser vorgesehene kleines Heimatkreistreffen gestaltete sich recht familiär, da sich nur sehr wenige im Anschluss an den Westpreußen-Kongress noch zusammen fanden.

Nach zehn Jahren als Bundessprecher/Bundvorsitzender kandidierte Herr Siegfried Sieg nicht mehr, so dass eine neue Periode mit Sibylle Dreher als Bundesvorsitzende begann. Leider trat Sie Anfang Februar wegen unüberwindlicher personeller Diskrepanzen zurück. Nunmehr sind die anfallenden Arbeiten von noch weniger Personen zu erledigen.

Die ersten beiden Monate des laufenden Jahres 2010 waren geprägt vor allem durch die Aktivitäten auf Bundesebene. Insbesondere waren dies die Vorbereitungen für die im Jahre 2010 geplanten Veranstaltungen: Programme erstellen, Finanzierungspläne aufstellen, Gelder beantragen und die Einladungen vorbereiten. Daneben laufen die Arbeiten im Finanzbereich (Wirtschaftsplan aufstellen, Jahresrechnung für das vergangene Jahr erstellen usw.

Für Ende September 2010 (24./26.9.2010) ist wieder der Westpreußen-Kongress in Münster geplant, wenn die beantragten Zuschüsse bewilligt werden. Einladungen hierzu erfolgen noch. Ebenso zu einer geplanten Tagung im August in der Ostsee-Akademie in Travemünde..

Ein Jahr der Integration der Zeitung „Unser Danzig“ in die Zeitung „Der Westpreuße“ liegt nunmehr hinter uns mit den erhofften wirtschaftlichen Entspannungen.

Über den Artikel „Vertreibung aus dem Osten“ in der letzten Ausgabe des Berenter Kreisboten gab es Irritationen. Das Vorwort zu diesem Artikel sollte klarstellen, dass wir nicht die in dem Artikel dargestellte Meinung in der vorliegenden Form vertreten. Es war vielmehr die Absicht, zu vermitteln, wie die andere Seite Meinung macht, wie sie denkt, wie sie die Situation einordnet.

Die Resonanz auf die bisherigen Ausgaben des Berenter Kreisboten war in jeder (auch finanzieller) Beziehung gut. Dennoch darf ich wieder die Werbetrommel schlagen und Sie bitten, bedienen Sie sich des beiliegenden Überweisungsformulars und senden uns eine Spende, damit wir unsere Aufgabe weiterhin durchführen können. Nur selten erhalten wir eine größere Spende, aber auch viele kleinere Spenden können uns helfen.

Mit den herzlichsten Glückwünschen für ein erfolgreiches Jahr 2010 grüßt Sie

Ihr Heimatkreisvertreter
Armin Fenske

~~~~~

Amtsgericht / Stadtverwaltung  
in Schöneck am Marktplatz,  
Es ist neu gestrichen worden, lindgrün  
mit weiß abgesetzt.  
Siehe auch Seite 10.



Es ist ein neues Buch mit alten Ansichten über Berent erschienen:

„Berent und Umgebung auf alten Ansichtskarten“ Danzig 2009

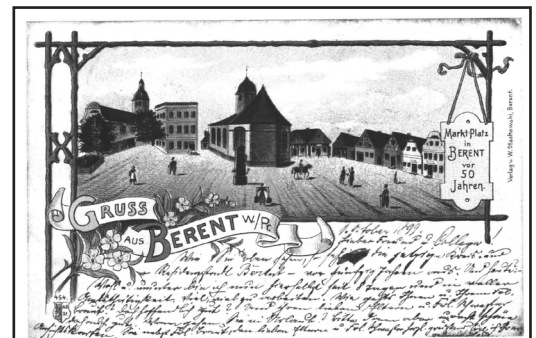


Es enthält viele alte, deutsche und polnische Ansichtskarten aus Berent und aus dem heutigen Kreis Berent, die Schönecker Gegend ist nicht dabei. Kischau, Schloß Kischau, Neu-Barkoschin, Paleschken, Weitsee mit Sanddorf - selbst Scharthapi und Neu-Krug fehlen nicht. Die Unterschriften unter den Bildern sind in polnischer Sprache, im Anhang werden die Bildunterschriften auch in deutscher und englischer Sprache wiederholt. Eine kleine Bibliographie, vornehmlich polnischer Literatur schließt sich an. Das Buch hat 295 Seiten.



Pocztówkę z 1908 r. wydana nakładem Alfreda Weidnera z Kościerzyny mogli wysłać członkowie Związku Niemieckiego, aby pochwalić się swoją siedzibą przy ul. Świętojańskiej. Budynek należący do Klary Turskiej kupiła Niemka Frieda Natzke. W jednej z sal urządzono pierwsze

Rechts und links zwei Beispiele aus Berent, ein Blick in das deutsche Vereinsheim in der Johannissgasse (1908) und ein Blick auf den Marktplatz, wie er 1854 ausgesehen haben soll. Damals stand noch die evangelische Kapelle auf dem Markt an der Ecke, die zur Katholischen Kirche führt.



Jedna z najpopularniejszych kościerskich litografii przedstawia rynek około 1850 r. Nad centrum miasta dominowały wówczas dwie chrześcijańskie świątynie. Po lewej widać kościół katolicki

Reisende nach Berent können versuchen, das Buch dort in der Buchhandlung am Markt zu kaufen. Ich habe mir einige Exemplare besorgen lassen und biete sie zum Preis von € 15,00 zzgl. € 2,00 Versandkosten Interessenten an. Melden Sie sich bitte bei mir, Kontaktdaten Seite 20.

Gisela Borchers

**Zu beziehen bei:**

Landsmannschaft Westpreußen  
 Mühlendamm 1  
 48167 Münster-Wolbeck  
 Tel.: 02506/30 57 50; Fax: 02506/30 57 61  
 E-Mail: Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de

Durch den Erwerb des Westpreußischen Weihnachtstalers unterstützen Sie die Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen e.V. mit ihren vielen Aufgaben, um die Verbundenheit mit der Heimat nach über 60 Jahren weiter aufrecht zu erhalten.

**Westpreußischer  
 Weihnachtstaler 2009**




**Jetzt erhältlich!**



Aus dem Westpreußen-Archiv des Westpreußischen Landesmuseums Münster-Wolbeck:

Das Zeitungsinsert weist auf einen „musikalischen Familienkaffee“ im Saal des Schützenhauses in Schöneck im Kreis Berent am 15. Januar 1905 hin. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde auch die „Johannisfeier“, ein „dramatisches Blumenmärchen“, zur Aufführung gebracht. Organisiert wurde der gemeinnützige Tag vom Vaterländischen Frauen-Verein Schöneck W/Pr. 1893. Theateraufführungen im Kreis Berent fanden vor allem in Berent selbst und in Schöneck statt. In den größeren Dörfern gab es zu den dortigen Volks- und Erntefesten Theaterstücke unter freiem Himmel.

**Vaterl. Frauen-Verein Schöneck.**

**Sonntag den 15. Januar 1905**  
veranstalten wir  
im Saale des Schützenhauses  
einen

**musikal. Familienkaffee**

zu dem wir freundlichst einladen. Der Ertrag dient, wie bekannt, wohltätigen Zwecken.  
Während des Kaffees finden folgende Aufführungen statt:

1.  
**Ein musikalisches Kaffeekränzchen**

2.  
**Johannisfeier**  
Dramatisches Blumenmärchen von Martha Nief.  
Nach den Aufführungen

**TANZ.**

Kaffeeöffnung 4 Uhr  
Anfang 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
Eintrittskarten zu 50 Pf. für die Person — ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen — sind an der Kasse zu haben.

**Der Vorstand**  
des Vaterländischen Frauenvereins zu Schöneck.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Reichdörfer in Schöneck Bpr.



**Das bekannte Buch „Ich schenk euch Bendomin“ ist völlig neu gestaltet in geringer Auflage (ca: 80 Stück) produziert worden.**

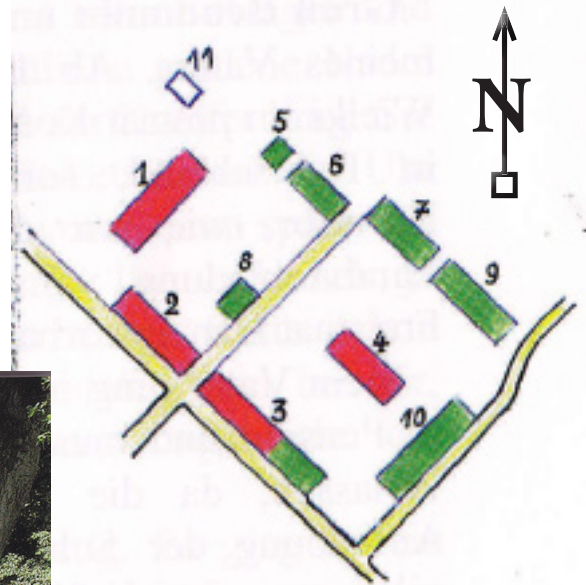
Die hervorragende Bearbeitung, einschl. Gestaltung und vieler Fotos, erfolgte durch Frau I. Elsner, die das Buch vor etlicher Zeit auch ins polnische übersetzte und in Bromberger Verlag (Wydawnictwo) Julita herausbrachte (siehe BKB Nr. 10/2007, S. 4).

Diese vorliegende Ausgabe ist gegenüber der vergriffenen 3. Auflage erheblich erweitert: Das Buch ist wunderschön illustriert mit Gemälden der Autorin aus der Heimat sowie mit eindrucksvollen Fotos, bis hin zum wiedergegebenen Fluchtweg ihres Trecks von Bonsteden bis nach Holstein.



Modeste Weidendahl

**Ich schenk euch Bendomin**



- 1 - Haus - Palast
- 2 - Speicher
- 3 - Pferdenstall und Scheune
- 4 - Schweinestall
- 5 - Schmiede
- 6 - Wohnhaus
- 7 - Kuhstall
- 8 - Garage
- 9-10 - Scheune
- 11 - Gärtner

Lageplan des Gutes Groß-Bendomin bis 1945, Ausschnitt aus dem neugestalteten Buch.



Walter Baaske, Isens, den 23. August 1953 (Isens über Nordenham)

## Bericht über meine Verhaftung durch die Polen und meinen Leidensmarsch nach Kutno.

Im Jahre 1919 übernahm ich eine 74 ha große Landwirtschaft aus Urväterhand in Neupaleschken, Kreis Berent, Westpreußen.

Nach dem Versailler Friedensvertrag fiel der Kreis Berent im Jahre 1920 an Polen. Viele Deutsche flohen bereits vor dem Einmarsch der Polen und ließen ihre Heimat und ihren Besitz zurück; andere wurden von den Polen ausgewiesen oder bedrängt, für Deutschland zu optieren. Wir zurückgebliebenen Deutschen mußten manches Unrecht über uns ergehen lassen und wurden von den Polen nicht selten bedroht. Vor Ausbruch des Krieges [*Zweiten Weltkrieges, Anm. GiBo.*] nahmen die Bedrohungen und Überfälle auf Deutsche ständig zu, und diese wurden sogar von der polnischen Polizei und den polnischen Behörden begünstigt und geduldet, Geheimversammlungen wurden abgehalten, auf denen die Vernichtung und die Ermordung der Deutschen beschlossen wurde. Durch Zufall erhielt ich von einer solchen Geheimversammlung im Juni 1939 bei dem polnischen Bauern Podzorski in Gillnitz (Iłownica), Kreis Berent, Kenntnis. Zu dieser Versammlung wurde aus jedem Dorf ein Vertrauensrat, bestehend aus: den Vertrauensratvorsitzenden und 1-2 Vertrauensmännern, berufen. Nach der Geheimversammlung bei Podzorski erschien der Vertrauensmann Jan Sędzicki aus Foshütte (Foshuta) in angetrunkenem Zustande bei seinem Nachbarn Erich Brauer und sagte zu ihm: „Ja, ja, lieber Nachbar, auch vor Deiner Tür wird bald ein Posten stehen. Du bist ja ein guter Mensch und guter Nachbar, aber wer weiss, wie es Dir noch gehen wird. Wir haben heute eine ganz geheime Versammlung bei Pozorski gehabt, über die ich nicht sprechen darf, denn wir sind alle vereidigt und wir werden mit dem Tode bestraft, wenn wir etwas von der Versammlung erzählen, deswegen darf ich nichts sagen. Wir haben den Auftrag

bekommen, Listen aufzustellen von Deutschen, die sofort erschossen werden sollen, wenn der Krieg ausbricht, und die andern sollen auf Lastwagen geladen werden und was mit denen geschieht, das kannst Du Dir ja auch denken. Und Dich wird man auch so wegholen, lieber Nachbar. Aber ich darf darüber nicht sprechen, denn wir sind alle vereidigt, und ich werde sofort erschossen werden, wenn ich etwas von der Versammlung erzähle.“

Ich konnte es nicht glauben, daß man ohne Grund unschuldige Menschen kurzerhand hinhängen oder verschleppen würde.

Am 12.8.1939 wurde ich von den Polen verhaftet, weil ich angeblich ein Buch (Adolf Hitler - Mein Kampf) gelesen haben sollte. An mein Fahrrad gefesselt, mußte ich vor 2 polnischen Polizeibeamten einher fahren und wurde nach Berent ins Gefängnis gebracht.

Noch weitere Deutsche wurden nach und nach wegen nichtiger Gründe ins Gefängnis eingeliefert. Ein Leidenskamerad, Finger, „sollte“ über die polnische Artillerie „gelacht“ haben.

Am 1. Sept. 1939 wurden die Türen in unserer Zelle aufgerissen und schwer bewaffnete polnische Polizeibeamte mit aufgepflanzten Seitengewehren fesselten uns zu zweien aneinander. Nur der Fettviehhändler Klatt blieb ungefesselt, weil er so dicke Handgelenke hatte, daß die Fesseln nicht herübergingen. In Eile wurden wir, wir waren aus dem Kreise Berent 6 Deutsche, auf Lastwagen verladen und zur Bahn gebracht. Wir wußten noch nichts vom Ausbruch des Krieges. Ich mußte aber unwillkürlich an die Beschlüsse auf der Geheimversammlung in Gillnitz denken.

Der Zug setzte sich in Bewegung und unter schwerer Bewachung ging es auf Richtung Bromberg zu. Die Stahlfesseln umschlossen unsere Handgelenke so eng, daß wir es vor Schmerzen nicht aushielten und den begleitenden Gefängniswärter baten, sie uns doch etwas zu lockern. Im Dunkeln kamen wir in Bromberg an. Wir sollten in Bromberg ausgeladen werden. Unser Gefängniswärter wollte aber nicht in Bromberg, sondern in Nähe seiner Familie bleiben und durfte uns alsdann auf Anordnung des begleitenden Richters Gorny nach Kutno bringen. Bromberger Polen bedrängten unser Abteil und erzählten unserm Gefängniswärter so laut, daß wir hören konnten, daß man „die Deutschen alle umbringen werde“. Wir waren froh, als der Zug weiter rollte.

Bei Tagesgrauen hatten wir Hohensalza (Inowrocław) verlassen, als auf den nächsten Stationen schon immer wieder polnische Soldaten in unser Abteil eindrangten und uns mit Gewalt herausholen und „erledigen“ wollten. Der



Es konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden, wo im August 1939 das Gefängnis in Berent war. Bis 1920 war es auf der Amtsfreiheit neben der Bauinspektion, in unmittelbarer Nähe des Kreishauses (weißer Pfeil).

Bild: privat



Fortsetzung: *Walter Baaske: Bericht über meine Verhaftung durch die Polen und meinen Leidensmarsch nach Kutno*

Gefängniswärter und der Richter Gorny liessen es jedoch nicht zu, daß sie über uns herfielen und uns ermordeten.

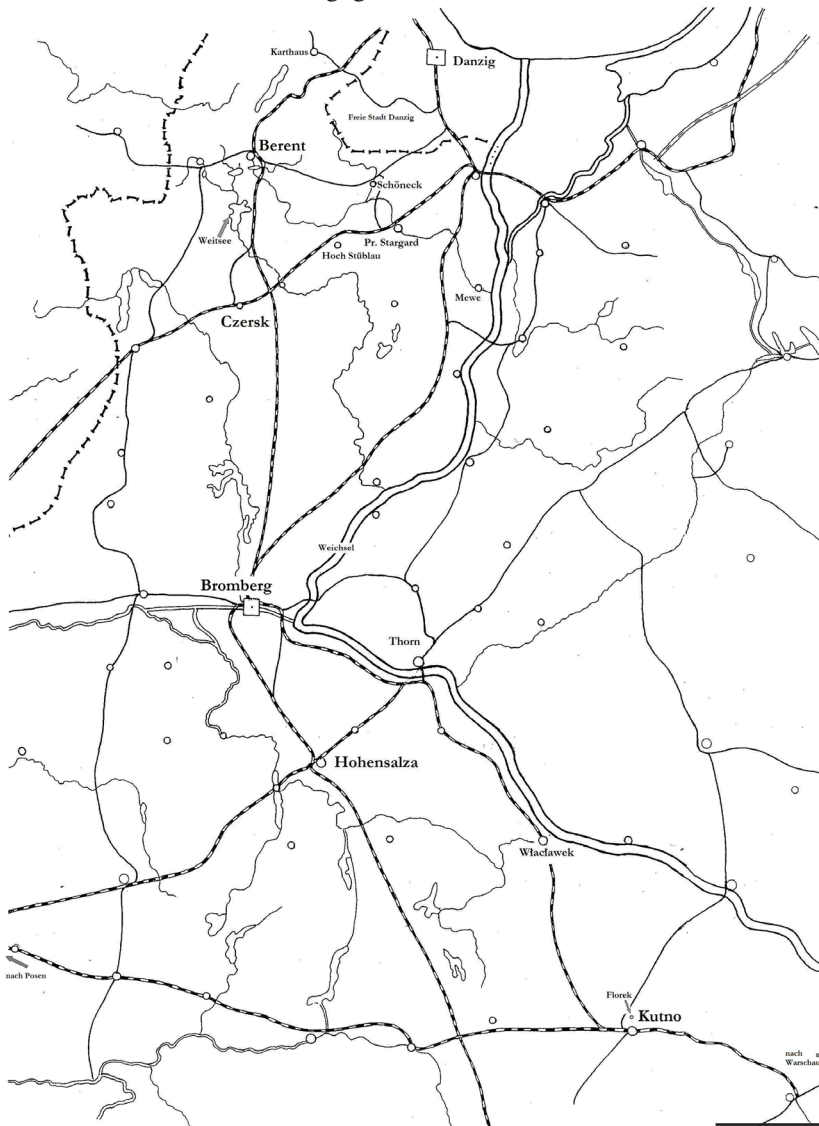
Als wir am 2.9.39 um 16 Uhr Kutno erreichten, sollten wir ins Gefängnis in Kutno überführt werden. Drei deutsche Bomber bewarfen gerade den Güterbahnhof. Kaum waren die Bomber aber fort, als es auch schon von allen Seiten fauchte: „szwaby, niemcy, spiegy (Spione)“. Die Frau des Richters weinte und reichte mir ihren Rosenkranz. Ich hatte aber nicht mehr Zeit, den Rosenkranz an mich zu nehmen. Schon sprang aus einer Lokomotive ein polnischer Bahnbeamter heraus und versetzte dem Fettviehhändler Otto Klatt mit einem Hammer eine klaffende Wunde an der Stirn. Klatt taumelte sofort schwer blutend hin und her. Dann richtete sich die Front gegen meinen Kameraden Finger und mich, weil wir als Deutsche gefesselt waren und besonders auffielen. Ludwig Finger erhielt zunächst einen schweren Faustschlag ins Gesicht, sodaß ihm das Blut aus der Nase lief. Im Augenblick flogen auch schon Steine gegen uns an. Finger erhielt einen schweren Steinwurf gegen den Schädel, so daß er neben mir hin und her taumelte und aus dieser Wunde schwer blutete. Ich erhielt einen schweren Steinwurf gegen den Rücken, so daß ich

zusammensank und tief nach Atem rang. Immer mehr Steine wurden nach uns geworfen und trafen uns an den Kopf und an den Rücken. Wir wurden im wahrsten Sinne des Wortes gesteinigt.<sup>1</sup> Ich wunderte mich, daß wir diese schweren Steinwürfe noch alle aushalten konnten. Immer mehr und mehr Menschen drängten sich an uns heran und schlugen dann auf uns ein. Da kamen auch schon Horden polnischer Soldaten mit gezogenen Pistolen auf uns hinzugelassen und hielten uns die Pistolen ins Genick. Von allen Seiten schrien aber die Menschen entsetzt, daß die Soldaten nicht schießen sollten, da sie sonst eigene Leute mit erschiesen würden. Polnische Offiziere traten heran und versuchten, die Soldaten und die Menschenmenge von uns abzuhalten.

Aber nicht einmal die Soldaten horchten nach ihnen. Die Hölle brach aber über uns ein, als ein Weib in Gestalt einer Furie mit aufgelöstem Haar, drohenden Armen und flatternden Kleidern herbeirannte und zitterte und schrie: „Das Kind haben sie mir umgebracht, mein armes Kind haben sie mir umgebracht.“ Wie reissende Wölfe stürzten nun die Horden über uns her und schlugen uns mit Stöcken und Fäusten. Bereits schwer blutend, stolperte ich über einen Stein und bat Gott im Himmel, daß nur niemand diesen Stein bemerken möchte. Da geschah es aber auch schon: Eine Bestie ergriff den schweren Stein mit beiden Händen und schleuderte ihn mir mit voller Wucht gegen den Schädel. Aufschreiend fiel ich lang gestreckt nach hinten herüber, als auch schon eine zweite Bestie hinzusprang und mir mit einem Stock einen Schlag über die linke Schläfe versetzte. Ich soll mich hiernach nicht mehr gerückt und gerührt haben, sodass meine Kameraden annahmen, dass ich bereits tot gewesen wäre. Als ich nach einiger Zeit doch noch zu mir kam und die Augen öffnete, stürzte ein polnischer Soldat mit gezogenem Seitengewehr auf mich hinzu und schob mir das Seitengewehr zwischen die Kleider und den Leib, und schnitt mir, mich dabei durch drei Bruststiche verletzend von oben bis nach unten die Kleider auf. Dann griff dieser Unhold sofort nach dem Gemächtige und schnitt auch schon mit dem Seitengewehr darauf ein. Es war ein Glück, dass das Seitengewehr sehr stumpf war und ich durch den ersten Schnitt nicht bedenklich verletzt wurde. Als der Unhold danach mit dem Seitengewehr zustechen wollte, sprang glücklicherweise ein anderer Soldat hinzu und hielt die Bestie von seinen Vorhaben ab und bemerkte: „Lass sein, wollen lieber sehen, ob der ‚Kolera‘ Papiere bei sich hat“.

Die Bestie setzte mir darauf die Knie gegen

<sup>1</sup> Wie ich später durch den Sołtys in Florek erfuhr, wurden durch die Steinwürfe auch mehrere Polen verletzt.



Karte: Jürgen Neumann, Oldenburg

Fortsetzung: Walter Baaske: Bericht über meine Verhaftung durch die Polen und meinen Leidensmarsch nach Kutno

den Leib, sodass ich erneut besinnungslos wurde. Aus dieser Besinnungslosigkeit wachte ich erst auf, als mein Kamerad Ludwig Finger mich an der Handfessel mitschleppte und mir zuredete und mich bat: „Mensch Walter, steh doch auf, sonst hier bringen sie uns um.“ Ich nahm alle Kraft zusammen. Mein Kamerad Finger hob mich weiter an der Fessel. Die Fessel schnitt mir dabei mächtig schmerzhaft ins Handgelenk. Ich nahm alle Kraft zusammen und raffte mich auf. Ich konnte aber nur noch ein Bein setzen, da das linke Bein mir während der Bewusstlosigkeit so zerstoßen und zerschlagen war, dass ich es nicht mehr heben konnte. Mein Kamerad Finger aber hob und schleppte mich weiter. Da fielen die Bestien aber erneut über den Kameraden Finger her. Ein Soldat versetzte ihm einen schweren Schlag mit den Gewehrkolben gegen den Schädel, so dass er nun hinter mir zurückblieb und hin und hertaumelte. Neben mir gebärdete sich eine baumlange schwarze Gestalt springend und kreischend und schreiend und schlug mir dabei immer wieder mit der Faust auf den Kopf, bis ein Soldat mit aufgepflanztem Seitengewehr hinzukam und die schreiende und tobende Menschenmenge von uns abdrängte, indem er sagte: „Jetzt lasst man sein, das andere werden wir schon besorgen.“ Der Soldat bugsierte uns in ein nahegelegenes Gebäude und einen größeren Raum, in den an einem Seitenfenster bereits der



Kutno Bahnhof 1939

[www.kutno.miaston.pl](http://www.kutno.miaston.pl)

schwer blutende Otto Klatt stand und zitterte und immer wieder schrie, dass sie ihn doch nicht erschiessen möchten. Mein Kamerad Finger und ich wurden sofort an die Wand gestellt. Ich konnte noch gar nicht recht begreifen, was die Gestalten vor uns mit uns vorhatten. Eine Bestie in polnischer Soldatenuniform trat auf mich zu und zog mir die aufgeschnittenen Kleider zurück und zeichnete mir dann mit dem eigenen Blut einen Kreis als Zielscheibe auf meine Brust. Dann riss er meinem Kameraden Finger die Kleider auf und zeichnete ihm gleichfalls mit dessen Blut einen Kreis auf die Brust. Kamerad Finger aber blutete derart schwer, dass der Kreis immer wieder verlief und

diese Bestie darüber fluchte und zuletzt sagte, dass der „okrag“ dann eine Blutscheibe bleiben möge. Auch Otto Klatt wurden die Kleider aufgerissen und ein Blutkreis auf seine Brust gemalt. Klatt schrie aber immer wieder flehend und bittend, dass sie ihn doch nicht erschiessen möchten. Als sich 6 Gewehrläufe gegen uns erhoben, erkannte ich, dass sie auf Finger und mich gerichtet waren. Ich rief entsetzt: „Ja, aber wir sind doch unschuldig, und ich bitte, dass wir vors Kriegsgericht gestellt werden.“ Die Gewehrläufe senkten sich darauf zwar, aber das Toben und Schreien gegen uns wurde nur noch grösser. „Kriegsgericht, Kriegsgericht“ schrieten die schwarzen Gestalten, „wir sind das Kriegsgericht für euch, und für Spione hinter der polnischen Front gibt es kein Kriegsgericht“. Dann fielen sie über Klatt her und schlugen ihn mit Gewehrkolben und stachen ihn mit dem Seitengewehr, dass er sich vom Fenster scheren und auch an die Wand stellen sollte. Klatt aber sank in die Knie und ging in seiner Todesangst zur gemeinen Verdächtigung gegen Finger und mich über, indem er schrie, dass er doch unschuldig wäre und nicht so gefesselt sei, wie wir beide gefesselt sind.<sup>2</sup> Die Gestalten wandten sich darauf von Klatt auch sofort Finger und mir zu. Ich hatte hierauf mit aller Entschiedenheit mit meinen Leben abgeschlossen. Schon ertönte erneut ein Kommando zum Erschiessen, 6 Gewehre flogen hoch und richteten sich gegen Finger und mich. Draussen drängte sich die Menschenmenge an die Fenster. Jeder wollte sehen, wie wir erschossen wurden. 6 bestialische Gestalten in polnischer Panzersoldatenuniform warteten auf den Feuerbefehl. Im Angesicht der Gewehrläufe und der bestialischen Gestalten, sträubten sich meine Haare zu Berge und polnisch sprechend konnte ich noch rechtzeitig meine Bitte anbringen, indem ich sagte: „Gut, wenn Sie uns erschiessen wollen, erschiessen Sie uns; ich bitte aber zum Erschiessen wenigstens einen Offizier heranzuholen. Die Gewehre sanken erneut nieder. Im Augenblick trat auch schon ein Unteroffizier zwischen die schwarzen Gestalten und sagte etwas. Derselbe Unteroffizier verliess

den Raum und kam in ganz kurzer Zeit mit einem polnischen Hauptmann wieder. Jemand meldete dem Hauptmann: „Herr Hauptmann, das sind Spione, die sollen erschossen werden.“ Der Hauptmann sagte darauf zweifelnd: „Spione - Spione? Womit wollen Sie es begründen, dass die Leute Spione sind?“ „Hier, Herr Hauptmann, sind die Ausweise!“ Worauf ihm jemand die Briefe vorlegte, die sie mir während meiner Besinnungslosigkeit aus der Tasche gerissen hatten. Es waren belanglose Briefe, die uns die Angehörigen ins Gefängnis geschrieben hatten. Der Haupt-

<sup>2</sup> Mein Vater hat Klatt verziehen, als dieser ihn später weinend darum bat.  
M. Baaske

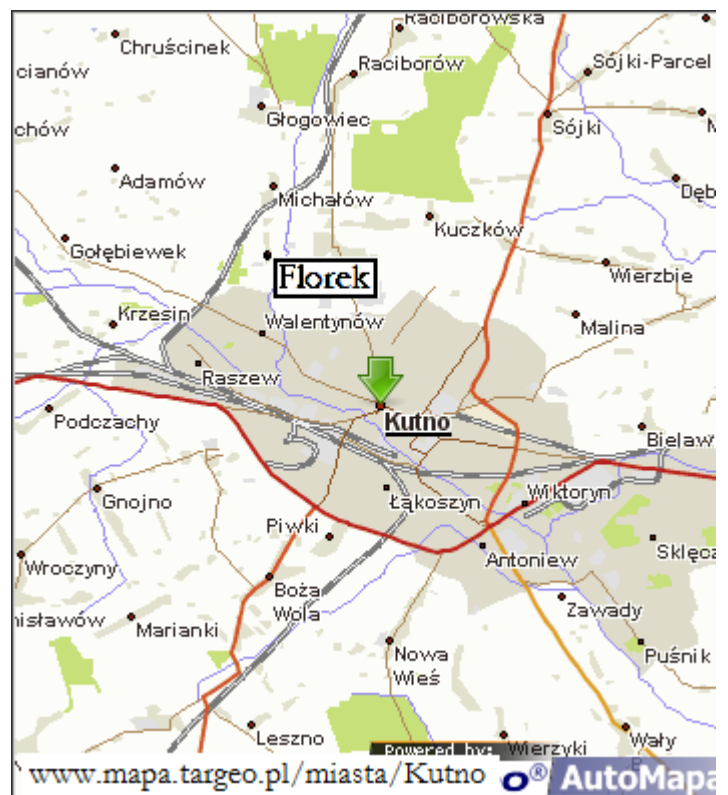


Fortsetzung: Walter Baaske: Bericht über meine Verhaftung durch die Polen und meinen Leidensmarsch nach Kutno

mann, der gut deutsch konnte, las die Briefe und erklärte nach einer Weile: „Ja, aber hieraus geht doch nicht hervor, dass die Leute Spione sind.“ Mein Kamerad Ludwig Finger, der bisher regungslos mit verglasten Augen an der Wand neben mir gestanden hatte und nicht merkte, was vorging, fragte plötzlich: „Was ist denn hier los? Wer hat uns denn hier hereingebracht und was wollen die Leute von uns?“ Der Hauptmann sah sich hierauf um, worauf ich dem Hauptmann sagte: „Herr Hauptmann, wir sind unschuldig und ich bitte, dass wir vors Kriegsgericht gestellt werden.“ Worauf sich der Hauptmann kurz entschlossen an die Soldaten wandte und erklärte: „Nein, so können wir die Leute nicht erschießen.“ Die Soldaten protestierten aber und legten die Gewehre trotzdem auf uns an. Der Hauptmann trat aber dazwischen und drängte sie energisch zurück: „Sie treten zurück und lassen ab von den Leuten, es bleiben nur die Unteroffiziere und ein Mann hier.“ Nun tobte und schrie aber die Menschenmenge von draußen: „Erschießt die Kolas und erschießt die Bluthunde.“ Der Hauptmann entgegnete aber entschlossen: „Nein, ohne Verhandlung können wir die Leute nicht erschießen. Erschießen wir diese Leute ohne Verhandlung, dann machen die es drüben mit unsern Leuten genau so und damit schaden wir nur unseren Leuten. Sind es Spione, so werden sie selbstverständlich erschossen, sind es aber keine Spione, können wir sie nicht mir nichts dir nichts erschiessen. Es fand ein Standgericht durch den Hauptmann, einen 2. Offizier und einen Kriminalkommissar über uns statt, wobei der begleitende Gefängniswärter Bielawski (Kassube) als Zeuge verhört wurde. Bielawski erklärte, daß wir keine Spione seien und lediglich aus nichtigen Gründen verhaftet worden seien, so daß der Hauptmann nach kurzer Beratung auf uns zukam und erklärte, daß wir vom Todes des Erschiessens befreit seien, daß wir aber weiter ins Gefängnis gebracht werden mußten. Ich war inzwischen zusammengesunken. Der Hauptmann befahl, daß wir verbunden werden sollten. Nun trat der polnische Unteroffizier, der vorhin den Hauptmann geholt hatte, an mich heran und fragte mich, gut deutsch sprechend: „Sagen Sie mal, Sie heißen Baaske?“ Ich entgegnete blutüberströmt und weinend: „Ja, ich heiße Baaske.“ „Ja, vielleicht glücklicher Zufall“, entgegnete der Unteroffizier hierauf und gleich darauf; „Ja, ich habe auch beim deutschen Heer gedient, aber sowas ist da doch nicht vorgekommen.“ Worauf ihn Klatt fragte, bei welchem Regiment er denn gedient habe, entgegnete der polnische Unteroffizier: „In Deutsch Eylau, bei den 152ern.“ Als ich dem Unteroffizier hierauf sagte, daß ich bei den 152ern einen Bruder gehabt habe, erwiderte er mir: „Mensch, was, das ist der Bruder gewesen, mit dem war ich ja zusammen, der ist in Frankreich vor Arras gefallen. Das war ein ganz prima Kerl.“ „So ein Kerl!“ Der Bruder war Führer einer Sturmkompanie. Wir wußten nun, daß dieser Unteroffizier unser Lebens-

retter war. Er hatte auf den Briefumschlägen meinen Namen gelesen und die Soldaten vor dem Schießen zurückgehalten. Er war auch derjenige, der auf meine Bitte nach dem Offizier gelaufen war und hat uns beim Weitertransport auf einem Lastwagen vor der immer wieder anstürmenden Menschenmenge mit dem Gewehr in der Hand bis ins Gefängnis begleitet und geschützt. Die 3 anderen Kameraden aus Berent, Kurt Engler, Artur Dingler und Ewald Kowalke erzählten, daß sie von der polnischen Polizei in Kutno unmenschlich geschlagen worden seien und zeigten ihre zerschlagenen und geschwollenen Hände und blauen Stellen am Kopf und auf dem Körper. Dingler hatten sie dabei das linke Handgelenk derart zerschlagen, daß die linke Hand schwer geschwollen war und er die Hand nicht bewegen konnte. Erst im Gefängnis wurden meinem Kameraden Finger und mir die Fesseln abgenommen. Wir kamen alle 6, die wir aus Berent verschleppt waren, in eine enge Zelle. [...]

Die Polen rechneten mit meinem Ableben und ließen die Zelle beleuchtet. In der Nacht fiel ein polnischer Gefängniswärter über mich her und schlug und hackte mich und schrie: „Bildet Euch bloß nicht ein, daß Ihr schon mit dem Leben davon gekommen seid, umgebracht“, schrie er weiter, „werdet ihr Kolas sowieso.“ Als ich meine



Kameraden später danach fragte, aus welchem Grunde der Gefängniswärter gerade über mich herfiel und mich so hackte, erzählten sie mir, daß ich phantasiert und vom Krankenhaus gesprochen hätte. Kurze Zeit darauf überkam mich ein krampfartiger Schüttelfrost. Mein Kamerad Finger, der neben mir lag, sagte zu mir; „Na Walter, Du wirst es ja doch nicht überstehen, wenn wir aber noch das

*Fortsetzung: Walter Baaske: Bericht über meine Verhaftung durch die Polen und meinen Leidensmarsch nach Kutno*

Glück haben sollten, nach Hause zu kommen, so werden wir wenigstens erzählen, wo Du verscharrt liegst.“

Meine Kameraden waren froh, daß ich die Nacht überstand. Morgens mußte ich vor dem polnischen Gefängniswärter aufstehen. Ich kam aus eigener Kraft aber nicht hoch, so daß die Kameraden mir hoch halfen und mich an die Wand stützten. Kaum hatten sie mich aber an die Wand gelehnt, als ich schon kopfüber zu Boden stürzte und erneut besinnungslos liegen blieb.

Nach einigen Stunden wurde ich vor den Gefängnisarzt gebracht. Der polnische Arzt schrie mich aber an: „Was, Euch Koleras noch verbinden, das kommt gar nicht in Frage. Aufhängen muß man Euch, aber Verbinden kommt nicht in Frage.“ Ich konnte vor Schmerzen nicht länger aushalten und bat den Arzt, daß er mir ein Betäubungsmittel geben möchte, damit ich langsam hinüberschlummere. Darauf schrie der Arzt mich erneut an: „Ja, aber mit den Haaren auf dem Kopf kann ich Dich nicht verbinden, dann müssen Dir erst die Haare vom Kopf geschnitten werden.“ Dann wurde ein Sträfling herangeholt, der als Schwerstverbrecher mit Ehrverlust bestraft war und trotz des Kriegszustandes noch nicht aus dem Gefängnis entlassen war. Und dieser Unhold tobte sich dann erst recht an mir aus und fuhr mir dann mit einer Wollust ohnegleichen und ohne Rücksicht auf meine schweren Kopfwunden und schweren Verletzungen mit einer verrosteten Haarmaschine durch mein blutverklebtes Haar. Ich habe in meinem Leben noch nie derart furchtbare Qualen erlebt und wälzte mich vor Schmerzen auf dem Fußboden. Der polnische Gefängniswärter sagte darauf zum Arzt: „Das Aas verstellt sich doch wohl nur so?“ Der Arzt sagte aber: „Nein, nein, der ist ganz schwer dran. Er müßte gerade eine sehr starke Natur haben, wenn er dieses alles überstehen sollte.“ Darauf hat der Arzt mir Einspritzungen ins Ohr gemacht und mich gut verbunden. Nach dem Verbinden wurde ich wieder zu meinen Kameraden in die Zelle gebracht. Die Kameraden vernähten mir meine immer noch aufgeschnittenen Kleider mit weißem Zwirn. Die Verbände wurden alle Tage erneuert, so daß sich mein Zustand besserte.

Am 6. Sept. schlugen deutsche Bomben ganz in der Nähe des Gefängnisses ein. In der Panik wurden die polnischen Gefangenen herausgelassen. Auf das Klopfen und Poltern meiner Kameraden wurde letzten Endes auch uns die Zelle geöffnet. Meine Kameraden stürzten nun auch heraus. Ich litt noch sehr schwer unter Gleichgewichtsstörungen und bat meine Kameraden, daß sie mich doch mitnehmen sollten. Die Kameraden konnten ja mit mir nicht weit gehen, so daß wir auf einem nahegelegenen Judenfriedhof Zuflucht suchten und uns dort versteckten. Wir wurden aber gegen Abend erneut aufgespürt und verhaftet und vor den polnischen Stadtkommandanten gebracht. Der Kommandant konnte sich mit uns nicht befassen und überließ uns seinem Adjutanten. Der Adjutant unterzog

uns einem Verhör. Bald trat auch schon ein polnischer Zivilist hinzu, der an unserer Massakrierung am Bahnhof in Kutno beteiligt war und rief dem Adjutanten zu: „Das sind ja die ‚Spione‘, die wir schon auf dem Bahnhof erledigen wollten.“ Nach kurzer Rücksprache mit den Zivilisten gab der Adjutant uns zu verstehen, daß wir erschossen werden würden und befahl ein Kommando Soldaten zum Erschiessen heranzuholen, als wieder erneut die Fliegeralarmsirenen ertönten und die Flieger eine Ladung Bomben in der Nähe abwarfen. Im Augenblick waren der polnische Zivilist und die polnischen Soldaten und auch der Adjutant in den schützenden Keller verschwunden und liessen uns stehen. Meine Kameraden rissen mich mit. Nur bei dem Bombenhagel und der eintretenden Dunkelheit wurde es uns möglich, unter den Scharen fliehender Zivilisten aus der Stadt zu entkommen. Bald kamen wir auf freiliegende Felder. Wir richteten uns nach dem Polarstern und nahmen unseren Weg nach Nordwesten. Wir waren aber zu schwach, um weite Wanderungen zu unternehmen und liessen uns nach etwa 5 bis 6 km von Kutno entfernt auf einer Wiese im Gebüsch nieder. Als es am nächsten Morgen hell wurde, lagen wir vor dem Ort Florek. Ehe wir uns weiter verstecken konnten, hatte uns aber schon jemand aus Florek bemerkt und kam auch schon mit dem Ortskommandanten auf uns zu. Der Kommandant fragte uns, wo wir herkämen. Es antwortete von uns nur Engler, Finger und ich, weil wir polnisch sprechen konnten und erzählten ihm, daß wir aus Westpreussen („Pomorze“) kämen. „Pomorze, Pomorze. Ihr mit Eurem Pomorze, um dieses psia krew Pomorze müssen wir jetzt den Krieg führen. Ihr hättet ruhig in eurem Pormorze bleiben sollen,“ antwortete er empört. „Ja und weswegen seid Ihr denn so zerschlagen?“ fragte der Ortskommandant gleich weiter. Wir erzählten ihm, daß wir am Bahnhof in Kutno angekommen wären, gerade als deutsche Flieger den Bahnhof bombardierten und wir da durch den Luftdruck und umherfliegende Erd- und Holzstücke verletzt worden seien.

Der Kommandant schickte uns zum Gemeindevorsteher (Sołtys). Der Sołtys wies uns eine Scheune an, in der wir Unterkunft finden konnten. Zu Essen konnte er uns außer Kartoffeln nichts geben, da er angeblich auch nichts hatte. Nach 3 bis 4 Tagen kam der Sołtys aus Kutno und erzählte, daß in Kutno an Bahnhof 6 Deutsche nieder-geschlagen (niemcy) worden seien. Bei dem Bombardement seien diese Deutschen aber entkommen und nun suche man sie. Mit Schaudern erzählte er uns dann weiter, daß er bei schwerster Bewachung lange Kolonnen von deutschen Zivilisten gesehen habe, die furchtbar zerschlagen waren und furchtbar vermartet ausgesehen hätten. Auf der Straße hätten die Polen diese Deutschen noch beschimpft und bespuckt und auch gestoßen und geschlagen. Die Deutschen hätten ihm aufrichtig leid getan. Man werde die Deutschen aber sowieso alle umbringen, weil der Warschauer



*Fortsetzung: Walter Baaske: Bericht über meine Verhaftung durch die Polen und meinen Leidensmarsch nach Kutno*

Sender bekannt gegeben hätte, daß der § (er nannte eine Zahl, die ich nicht behalten habe) in Kraft getreten sei. Nach dieser Bekanntgabe aber könnten die Deutschen alle umgebracht werden. In Kutno hatte man ihm auch weiter erzählt, daß die deutschen Truppen sehr schnell vorrückten und an der polnischen Front alles drunter und drüber ginge. Dann konnte er aber seinen Verdacht gegen uns, daß wir evtl. die 6 Deutsche vom Bahnhof in Kutno sein könnten, nicht verbergen und gab uns den Rat, uns in der Scheune gut zu verstecken und uns keineswegs sehen zu lassen. Aus meinem Ohr kam stinkender Eiter. Der Soltyś gab dem Kameraden Engler, der gut polnisch konnte, eine Gummispritze mit lauwarmem Wasser, das er mir das Ohr ausspülte. In der Morgendämmerung am 15.9.1939 war der Kamerad Kowalke aufs Feld gegangen, um Mohrrüben und Steckrüben für uns zu holen, als er Kolonnen polnischer Soldaten auf Florek zuströmen sah. Kaum hatte er die Scheune erreicht und mit den anderen gerade die Leiter zu unserem Versteck hochgezogen, als auch schon die Soldaten in die Scheune eindrangten, sich niederließen und ein Lager schafften. Wir versteckten uns schnell unterm Dach unter Roggengarben und durften uns weder rücken noch rühren. Ein Glück für uns war es, daß wir in dem letzten Augenblick noch die Leiter hochgerissen hatten und die Soldaten nicht nach oben konnten. 8 Stunden mußten wir ohne uns zu rühren in dem Versteck ausharren. Das Poltern mit den Kochgeschirren und dann das laute Schnarchen der müden Soldaten war für uns eine Beruhigung. Die geringste Bewegung hätte uns verraten können.

Ca 3 m von mir ab, lag auf aufgestapeltem Klee auf der Tenne ein polnischer Feldwebel und ein Fähnrich (ein pan Plutonowe und ein pan Chorage). Gegen Mittag zischten deutsche Granaten über Florek auf Kutno zu. „Psia krew,“ fragte der Fähnrich den Feldwebel, „das ist doch unsere Artillerie?“. „Nein, nein,“ sagte der Feldwebel, „das sind schon wieder die Niemcy (Deutschen)“. „Das können doch unmöglich die Deutschen sein,“ sagte der Fähnrich darauf.

„Na, horch doch, dort den Abschuss und auf Kutno den Einschlag. Unsere werden doch nicht Kutno beschossen“, entgegnete der Feldwebel. „Psia krew, sag mal, wie kommt es denn bloß, daß die Deutschen schon wieder hinter uns her sind?“ fragte der Fähnrich weiter. „Ja, überall wo Du hinkommst haben die Deutschen Spione versteckt und die verraten alles und dadurch verlieren wir den Krieg.“ Mir wurde nach diesen Worten des Feldwebels unheimlich zu Mute und wir waren froh, als ca. 1 Uhr die Soldaten abmarschierten.

Eine Nacht lagen wir noch zwischen 2 Fronten, wobei deutsche Schrapnells auch in Florek einschlugen. Als dann am 16.9.39 früh morgens deutsche Truppen heranrückten, war die Erregung in uns so groß, daß wir uns nicht länger

halten ließen. Mit Tränen in den Augen empfingen wir die Soldaten. Mit blutdurchtränkten Kleidern und schmutzigen Verbänden, ungewaschen und unrasiert, machten wir einen jammervollen Eindruck. Die Soldaten gaben uns was zu essen. In einer deutschen Verbandsstelle wurde ich sogleich neu verbunden. O welch eine Erleichterung nach all den überstandenen Qualen und Hunger und Ängsten und Gefahren. In einer Etappe durften wir ausruhen und übernachten. Am nächsten Tage wurden wir in Lastwagen nach Ho-hensalza befördert.

Die Erschütterung im Lastwagen wurde für mich aber unerträglich, sodass ich erneut zusammenbrach. Nach kurzer Behandlung im Krankenhaus in Hohensalza wurde ich ins Krankenhaus nach Bromberg und später nach Danzig überführt. [...]

***Nachwort von Manfred Baaske, Sohn von W. Baaske:***

*Heute nehme ich den „Leidensbericht“ meines Vaters ganz anders wahr als im Oktober 1939, da ich ihn hörte.*

*Ich sehe jetzt, dass es bei Ausbruch des 2. Weltkrieges und der damals von Nationalismus zerfressenen Zeit auch Polen gegeben hat, die sich den Deutschen gegenüber menschlich und dem Völkerrecht entsprechend verhalten haben. Und ich verstehe jetzt auch, dass mein Vater derzeit dagegen war (wie übrigens viele Deutsche [„Volksdeutsche“] im Kreis Berent), gegenüber den Polen nicht dem Recht und der Sitte gemäß zu handeln.*

*Manfred Baaske*

Ich danke Herrn Manfred Baaske für die freundliche Überlassung dieser unveröffentlichten, in einzelnen Passagen gekürzten Aufzeichnungen seines Vaters.

Gisela Borchers

Dorfkirche von  
Neu Paleschken 2009  
Bild: Roland Borchers



Was gibt es Neues aus dem Kreis?

Bei einem kurzem Wochenendausflug im vergangenen Jahr nach Danzig und in unseren früheren Kreis Berent ist mir Folgendes aufgefallen:

**Schöneck:**

Am Marktplatz ist das Eckhaus, wo früher das Hotel Wodrich stand, neu erbaut worden. Trotz der grünen Farbe fügt es sich besser in die Häuserzeile als sein Vorgänger

Vom Markt aus gesehen

Um die Ecke: in der Breiten Straße,  
heute ul. Kóscjuszki  
unten ist ein großer Supermarkt.



Das frühere Amtsgericht, in dem heute die Stadtverwaltung untergebracht ist, ist neu gestrichen worden und gibt dem ganzen Marktplatz einen hellen und freundlichen Eindruck:



Kennen Sie diesen Stein auf dem Marktplatz von Schöneck:  
Józef Rufin Wybicki, 1998 aufgestellt.





## Was gibt es Neues aus dem Kreis?



### Schloss Kischau,

das seit vielen Jahren umgebaut und restauriert wird, kann besichtigt werden. Ein braunes Hinweisschild an der Straße weist auf die Zufahrt und unten an dem Zaun zeigt ein kleines Schild in polnischer Sprache an, dass man klingeln sollte. Die Führung ist in polnischer Sprache und wird von den Eigentümern gehalten. Sie kostet fünf Złoty (Sommer 2009).



Und in **Berent** bekam der Turm der Katholischen Kirche einen neuen kupfernen Helm.

Nach schweren Unwettern am Sonnabend regnete es den ganzen Sonntag Vormittag, sodass wir nichts weiteres unternehmen konnten.



*Alle Bilder: Gisela Borchers  
Sommer 2009*



## Eitelfriedrich May : In memoriam Pfarrer Paul Harder aus Berent

Tiefe Erschütterungen traten im evangelischen Gemeindeleben ein, als Stadt und Kirchengemeinden im Januar 1920 an den neu gegründeten polnischen Staat fielen. Die Seelenzahl sank in kurzer Zeit von 2600 auf 460 herab. Der langjährige Geistliche, Pfarrer Harder, hielt treu auf seinem Posten aus, er hatte nun zwar eine kleinere Gemeinde aber doch mehr Arbeit als früher. Die Nachbargemeinden Lippusch, Poldersee und Stendsitz waren durch die Abwanderung der Deutschen so klein geworden, daß sie mit Berent zusammengelegt und von Pfarrer Harder verwaltet werden mußten. Lippusch hatte noch bis 1923 einen eigenen Geistlichen für 35 Seelen, Polder-See bis 1924 für 220 und Stendsitz bis 1922 für 125 Seelen. Im ganzen verloren die Gemeinden Berent, Lippusch, Poldersee und Stendsitz durch Abwanderung innerhalb ungefähr eines Jahres 3874 Gemeindeglieder. Das bedeutete nicht nur einen schweren Verlust für unsere Kirche, sondern auch für das deutsche Volkstum; denn in unserer Gegend hat es evangelische Polen nicht gegeben.

O bwohl  
a l l e  
d e u t s c h e n  
I n s c r i f t e n  
i n S t a d t u n d  
L a n d, k u r z  
n a c h d e m  
W e s t p r e u ß e n  
a n P o l e n g e -  
f a l l e n w a r,  
b e s e i t i g t w e r -  
d e n m u ß t e n,  
b l i e b d a s L u -  
t h e r w o r t ü b e r  
d e m E i n g a n g  
d e r e v a n g e l i -  
s c h e n K i r c h e  
i n B e r e n t „E i n  
f e s t e B u r g i s t



Paul Harder, Pfarrer in Berent 1891-1931

unser Gott“ stehen. Auch die drei Inschriften über dem Eingangstor des evangelischen Friedhofs wurden nicht beseitigt. Zwar verbot der Starost bereits 1920 die weitere Wirksamkeit der evangelischen Diakonissenschwestern am Berenter Kreiskrankenhaus und am Kreisaltersheim und setzte dafür katholische polnische Graue Schwestern ein, doch durfte die vom Danziger Diakonissen-Mutterhaus eingerichtete Diakonissen-Pflegestation in Berent bestehen bleiben. Das Verhältnis zwischen den evangelischen und katholischen Geistlichen in Berent war in den letzten 100 Jahren ungetrübt, und auch während der polnischen Zeit von 1920-1939 trat nie eine konfessionelle oder nationale Unduldsamkeit gegen den evangelischen Pfarrer hervor. Das ist um so höher einzuschätzen, wenn man bedenkt, daß von 1920-1939 die katholischen Geistlichen in Berent

durchweg Polen waren, während ungefähr seit 1880 die katholischen Pröpste sich in Berent mit Ausnahme einiger Vikare zum Deutschtum bekannten. 11 Jahre wirkte Pfarrer Harder noch unter polnischer Herrschaft an seiner Martin-Luther-Kirche und ging 1931 nach vierzigjährigem segensreichen Schaffen für Evangelium und Deutschtum in den Ruhestand.

E s soll nicht unerwähnt bleiben, daß Pfarrer Harder das heimatliche Schrifttum durch verschiedene Aufsätze im Berenter Kreis-Kalender sowie durch zwei größere Arbeiten, die in Buchform erschienen waren, bereichert hat. Diese beiden größeren Arbeiten waren Bilder aus der Heimat, genannt „Kaschuben“, und ein historisches Schauspiel „Der letzte Starost von Berent“. Wahrscheinlich hat Pfarrer Harder, als er dieses Theaterstück schrieb, nicht daran gedacht, daß er in Berent die Zeit erleben könnte, wo wieder ein neuer polnischer Starost seine Amtsgeschäfte übernahm.

B e i seinem Scheiden aus dem Amt schrieb er folgendes Gedicht ins Berenter Kirchenbuch:

Nun geht nach vierzig Jahren,  
Die mir am selben Ort  
Im Amt beschieden waren  
Der alte Pfarrer fort.  
Vom Pfarrhaus und der Kirche  
Vom Friedhof ernst und still  
Von meiner alten Heimat  
Ich Abschied nehmen will.  
Nie stand ich ohne Zagen  
Auf Kanzel und Altar,  
Weil mir das tiefe Fragen  
Der Menschen heilig war.  
Sah manches Aug' ich feuchten  
In Sehnsucht Herzen glüh'n  
Und sel'ge Blicke leuchten  
Im Glauben stark und kühn  
Die Hand im Ring von Golde,  
Die mich so warm betreut,  
Die Kinderschar die holde  
Jetzt in der Welt zerstreut.  
Der Jugend froh Getriebe  
Der Brüder und Freunde Schar  
Bezeugten ihre Liebe  
Im Pfarrhaus treu und wahr.  
Und wo an tausend Hügeln  
Ich trauernd mit Euch stand,  
Rauscht wie auf Engels Flügeln  
Der Hoffnung ewig Band.  
Da klingt wie leises Grüßen  
Weit über Tal und Hö'n,  
Die Trennung zu versüßen,  
das Wort „Aufwiederseh'n“,  
Und war trotz Mü'h'n und Plagen



Fortsetzung: Eitelfriedrich May: In memoriam Pfarrer Paul Harder aus Berent

Mein Leben tausendschön,  
Will ich doch nimmer klagen,  
Muß ich von dannen geh'n.  
Im Glauben und in Liebe,  
In Hoffnung zieh ich aus  
Bis Gott mich zu Sich führet  
Ins große Vaterhaus.

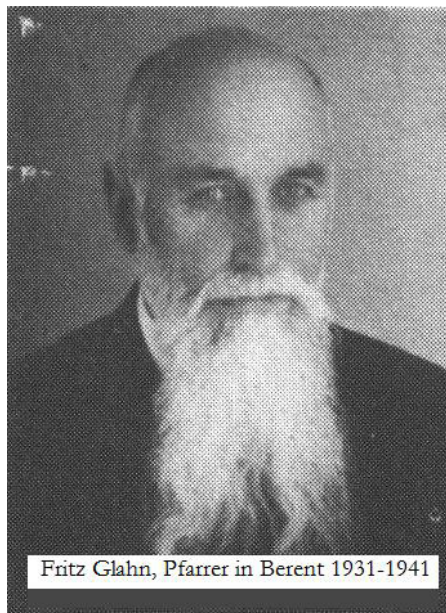
Welche warme Liebe und Verbundenheit sprechen aus diesen Zeilen zu seinen Gemeindemitgliedern! Wie wenig hat er, der in seinem langen seelsorgerlichen Wirken viele tausend Menschen zu Grabe geleitet hatte, damals gehaut, daß ihn 1945 in Stolp, wo der 82 jährige beim Russeneinfall verhungerte, weder eines Geistlichen Wort noch einer Kirchenglocke Klang geleiten sollten. Ein Sarg war nicht aufzutreiben und alles zivilisierte Leben hatte damals im Osten aufgehört, und so mußten seine beiden Töchter seinen Leichnam in eine Decke hüllen und ihn auf einem Handwagen zum Friedhof fahren, dort selbst die Gruft auswerfen und den toten Vater einsam und still bestatten. Den schönsten Nachruf hat seine Tochter Ruth dem treuen Hirten unserer Berenter Gemeinde gesagt, als sie mir schrieb: „Wir haben die Wahrheit des Liedes erfahren ‚In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet‘. So sehe ich auch die augenblickliche Lage, die vielen soviel Kopfschmerzen macht, nicht mit Verzagtheit an. Ich muß immer daran denken, wie mein lieber Vater in der Zeit des Russeneinfalls, die ihm selbst unendlich viel Strapazen, Entbehrungen und Not brachte, uns durch seine rührende Tapferkeit und Anspruchslosigkeit immer ein Vorbild war und wie er uns durch die schweigende Würde, die von ihm ausging, in sehr kritischen Situationen vor dem Furchtbarsten bewahrt hat.“

Eines der vielen Schicksale ostdeutscher alter Pfarrer.[...]

Sein Nachfolger in Berent wurde 1931 Pfarrer Fritz Glahn, ein von Deutschen, Polen und Juden sehr verehrter Geistlicher. Wer den großen stattlichen Mann mit dem wehenden weißen Patriarchenbart zum ersten Mal gesehen oder gehört hatte, bekam sofort eine innere Verbindung zu ihm und fühlte sich in seiner Gemeinde wohl. Trotz ihrer ge-



ringen Zahl an Gemeindemitgliedern war unter Pfarrer Glahn in Berent immer ein besonderes reges kirchliches Leben, weil Pfarrer Glahn es verstanden hatte, seiner Gemeinde unter der Fremdherrschaft ein wirklicher Hirt zu sein. An den alten Herrn im weißen Patriarchenbart hat sich nie ein Pole, auch wenn er die Deutschen nicht liebte, herangewagt. Pfarrer Glahn betreute seine Berenter Gemeinde, als der zweite Weltkrieg ausbrach. Frei und ungehindert ging er in den schweren Tagen des Kriegsausbruchs seinen Pflichten nach, er kümmerte sich nicht um politische Dinge, sondern er diente dem Höchsten und war ein freudiger Bekenner in der bekennenden Kirche. Diese war auch in Berent, wie überall im dritten Reich, besonderer Schikane ausgesetzt.



Fritz Glahn, Pfarrer in Berent 1931-1941

Aus: Danzig-Westpreußischer Kirchenbrief 1954, Nr. 25, S. 7.

Bilder: Harder und Glahn:  
W. Bendomir: Landkreis Berent (Westpreußen in alten und neuen Bildern).  
Evangelische Kirche: Roland Borchers

#### Im Internet gefunden:

Anne-Charlotte Schultz-Gora, geb. Magnus, geboren 29.5.1897  
in Preußisch Stargard, gestorben 30.9.1998 Bad Waldsee

Verheiratet mit Kurt Oskar Schultz-Gora, geboren 19.8.1892  
Neuhoff, Westpreußen;  
verschollen in Danzig im März 1945.  
Veröffentliche ihre Lebensgeschichte in dem Buch  
- Funke im All, 1989



www.sterks.info/magnus\_anne.jpg



## Der jüdische Friedhof in Preußisch Stargard

Jürgen Markmann, Lübeck

In der landsmannschaftlichen und/oder heimatkundlichen Gesamtliteratur spielen Städte und Gemeinden im Kreis Preußisch Stargard im Vergleich zu den sehr zahlreichen Veröffentlichungen z. B. über Ostpreußen oder über Danzig eine eher untergeordnete Rolle.

Bei der Frage nach den Ursachen lassen sich zahlreiche Faktoren benennen, zu denen u.a. auch die Gewissheit gehört, diese oder jene Stadt, Region oder Gemeinde verfüge über besondere Sehenswürdigkeiten, die entweder Anlass für ausführliche historische Darstellungen liefern oder heute der massentouristischen Vermarktung ausgeliefert sind.

Die landläufige Vorstellung besonderer Sehenswürdigkeiten zielt in der Regel auf das ab, was z. B. geschichtlich,



politisch oder religiös bedeutsam, gut erhalten, restauriert oder wiederhergestellt, mit besonderen Ereignissen und/oder Persönlichkeiten verbunden ist und häufig den Blick auf das verstellt, was nicht mehr existiert, mehr und mehr aus der geschichtlichen

Erinnerung verschwindet oder – je nach Standpunkt und Sichtweise – keine oder keine besondere Beachtung verdient oder vor dem Hintergrund z. B. kultureller oder religiöser Auseinandersetzungen ignoriert wird.

Am Beispiel des jüdischen Friedhofs in Preußisch Stargard sollen die zuvor skizzierten Entwicklungen und Tendenzen nachgezeichnet werden.

Zu meiner jüngsten Reise nach Starogard Gdański im Juni 2009 hatte ich mir vorgenommen, den jüdischen Friedhof aufzusuchen, ihn zu beschreiben und anhand zahlreicher Fotografien seinen aktuellen Zustand zu dokumentieren.

Anlass dafür waren zum einen der Aufsatz von Eduard Zeimann und Max Aschkewitz aus dem Jahre 1970<sup>1</sup> sowie der von Sieghard Drews verfasste Bericht über die jüdische Gemeinde in Pr. Stargard<sup>2</sup>.

Zu Beginn meiner Nachforschungen suchte ich die ehemalige Synagoge in der Ritterstraße (heute: ul. Rycerska)

<sup>1</sup> Eduard Zeimann und Max Aschkewitz: „Aus der jüdischen Gemeinde in Pr. Stargard“, in: Westpreußen-Jahrbuch, Band 20, Münster 1970, S. 35 - 39

<sup>2</sup> Sieghard Drews: „Die jüdische Gemeinde in Pr. Stargard“, in: Berenter Kreisbote, Oldenburg/O., Ausgabe Nr. 9/2006, S. 15

auf und entdeckte links neben dem Haupteingang eine von der lokalen Tourismusorganisation Starogard Gdański neu aufgestellte dreisprachige (polnisch, englisch und deutsch) Informationstafel mit folgendem (deutschen) Text:

„Die jüdische Minderheit errichtete im 1849 ein Synagogengebäude als Gebetshaus der hiesigen Konfessionsgemeinde. Dieser Ort diente den Nazi-Okkupanten zur Ausrottung der Judenbevölkerung, die im Herbst 1939 ermordet wurde. Ihr diente auch der außerhalb der Stadt gelegene jüdische Friedhof“<sup>3</sup>

Insbesondere der vielleicht nicht ganz tendenzlose Hinweis auf den „außerhalb der Stadt gelegene(n) jüdische(n) Friedhof“ weckte in mir die Hoffnung, dass die Stadtverwaltung Starogard Gdański die Bedeutung des jüdischen Friedhofs erkannt und sich möglicherweise inzwischen bemüht hätte, den Friedhof, wenn nicht schon wieder einigermaßen herzurichten, ihn aber gleichwohl halbwegs vernünftig zu betreuen, d. h. auch, ihn in regelmäßigen Abständen zu pflegen und ihn vor allem dem sichtbar würdelosen Zugriff zu entziehen.

Nach einigen Nachfragen erhielt ich die Information, wie der jüdische Friedhof zu erreichen ist: aus Richtung Zblewo (Hochstüblau) kommend, erreicht man nach wenigen hundert Metern ein „roundabout“ mit vier Ausfahrten. Auf der rechten Straßenseite befindet sich das neu errichtete Polizeigebäude. An dem Polizeigebäude vorbei biegt man rechts in die unbefestigte ul. Bohaterów Getta ein und erreicht nach wenigen Metern gut sichtbar die 1993 geweihte katholische Kirche Najświętszej Maryi Panny Matki Kościoła in der ul. Bohaterów Getta<sup>4</sup>.

Nach weiteren 200 Metern liegt rechts der eingezäunte jüdische Friedhof, den zu erkennen es eines gezielten Blickes auf vielleicht noch vorhandene Grabsteine oder –platten bedarf. Der Zaun verfügt an zwei Stellen über gewaltsam angebrachte „Eingänge“. Durch diese Eingänge erreicht man mühevoll durch meterhohes Gras, vorbei an vielen Sträuchern und hoch gewachsenen Bäumen den Friedhof und entdeckt einige verstreut liegende bzw. stehende



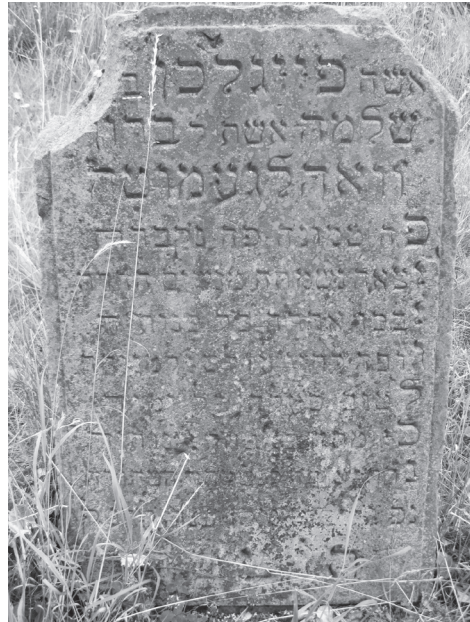
und entdeckt einige verstreut liegende bzw. stehende

<sup>3</sup> Die Ankündigung zur Errichtung der Synagoge in Preußisch Stargard erfolgte am 13. Oktober 1843 im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Danzig



Fortsetzung: Der jüdische Friedhof in Preußisch Stargard

Grabsteine, bis auf eine Ausnahme allesamt durch gewaltsamen Eingriff stark beschädigt bzw. zerstört (s. Fotos). Die Mehrzahl der beschädigten Grabsteine ist mit hebräischen Inschriften versehen, ganz wenige Grabsteine verfügen über deutsche Inschriften, auf einem Grabstein ist der Davidstern zu erkennen. Bei dem „Gang“ über den Friedhof entdeckt man sehr häufig des weiteren rechteckige Erhebungen, die zweifelsfrei als Grabstellen ohne Grabsteine oder -platten zu identifizieren sind.



Der Zustand des Friedhofs<sup>4</sup> ist erbärmlich: die erwähnten „Eingänge“ dienen erkennbar der Abkürzung von Wegen in benachbarte Felder, auf diesen Wegen befinden sich in regelmässigen Abständen kleine Flächen, die dem Genuss von Getränken vorbehalten zu sein scheinen, Flaschen, Scherben, Bierdosen u.a. liegen verstreut herum, gelegentlich finden auf dem Grundstück Grill- oder ähnliche Feiern mit offenem Feuer statt, das Gras steht meterhoch und erschwert den Durchgang, der Baum- und Strauchbestand ist prächtig entwickelt und wird in absehbarer Zukunft nicht mehr vermuten lassen, dass sich hier ein jüdischer Friedhof befindet. Ob einzelne Steine oder Platten als Ersatz für fehlendes Baumaterial erhalten mussten, bleibt eher Spekulation.

Schliesslich fehlt jeder Hinweis am Beginn der ul. Bohaterów Getta oder am offiziell nicht vorhandenen Eingang, dass sich hier ein nicht mehr genutzter jüdischer Friedhof befindet und man aufgefordert würde, sich ihm mit Respekt und würdevoll zu nähern.



bohaterów Getta oder am offiziell nicht vorhandenen Eingang, dass sich hier ein nicht mehr genutzter jüdischer Friedhof

beendet und man aufgefordert würde, sich ihm mit Respekt und würdevoll zu nähern.

<sup>4</sup> Sieghard Drews teilt in seinem Bericht (s. dort) u.a. mit, dass der jüdische Friedhof nach dem Kriege total dem Erdboden gleichgemacht worden sei. Diese Beschreibung würde bedeuten, dass nichts mehr zu sehen, zu erkennen oder zu vermuten ist. Dies trifft nach dem vorgefundenen Zustand nicht zu.

An dieser Stelle wurde und wird mit mit Blick auf die Informationstafel an der ehemaligen Synagoge in der Stadt der offenkundige Widerspruch deutlich: meine Vermutung, mit dieser Informationstafel sei auch ein Umdenken zur respektvollen Gestaltung des Friedhofs durch die Stadt Starogard Gdański einhergegangen oder zumindest eingeleitet worden, war ein Trugschluss.

Eduard Zeimann und Max Aschkewitz erwähnen in ihrem Aufsatz den „ca. 15 km von Pr. Stargard entfernten ... sehr alten jüdischen Friedhof“<sup>5</sup> auf dem Gut Kollenz (heute: Kolińcz). Trotz intensiver Nachfragen und -forschungen ist es mir – jedenfalls bis heute – nicht gelungen, Reste oder andere Zeichen zu entdecken, die auf die Existenz dieses Friedhofs eindeutig hingewiesen hätten.



Viele Berichte und eigene Eindrücke geben Zeugnis davon, dass insbesondere in der Zeit der kommunistischen Herrschaft in Polen zahlreiche evangelische und vermutlich auch jüdische Friedhöfe bis zur Unkenntlichkeit zerstört wurden und Grabräubereien stattgefunden haben, um auch an dieser Stelle jegliche Erinnerungen an historische Gegebenheiten zu tilgen.

Aus Gesprächen insbesondere mit gläubigen polnischen Katholiken (weniger mit dem Klerus!) konnte ich erfahren, dass diese Untaten zutiefst bedauert wurden: die Totenruhe eines jeden Menschen gleich welchen Glaubens ist zu würdigen und unantastbar.

Vielleicht gelingt es auch in Polen, eine Institution ähnlich der in Deutschland alljährlich stattfindenden Woche der Brüderlichkeit als Weg zur Aussöhnung zwischen Christen und Juden zu schaffen.

Lübeck, 1. Juli 2009

<sup>5</sup> ebda. S. 35

Bilder:

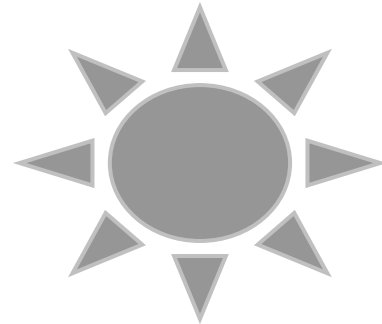
Friedhof (2): Jürgen Markmann  
Steine (4): Roland Borchers



## Literatur zu Preußisch Stargard (Starogard Gdański) Zusammengestellt von Jügen Markmann, Lübeck

- „Preußisch Stargard auf alten Postkarten“, hrsg. vom Regionalmuseum in Preußisch Stargard in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Krockow und dem Westpreußischen Landesmuseum in Münster, 2003
- Bahr, Ernst: „Firma Winkelhausen in Preußisch Stargard“, in: Westpreußen-Jahrbuch, Jahrgang 1960, S. 149 – 154
- Drews, Sieghard: „Die jüdische Gemeinde in Pr. Stargard“, in: Berenter Kreisbote, Ausgabe Nr. 9/2006, S. 15
- Drews, Sieghard: „Die Mühle in Preußisch Stargard“, in: Berenter Kreisbote, Ausgabe 11/2008, S. 16 – 17
- Gemeindeverzeichnis Deutschland 1900 – Königreich Preußen - , Provinz Westpreußen, Regierungsbezirk Danzig, Landkreis Preußisch Stargard (6 Seiten)
- Gogan, Wiesław: „Spacer po starym Starogardzie – Spaziergang durch das alte Preußisch Stargard – Starogard Gd. na starych widokówkach – Pr. Stargard auf alten Postkarten“, Verlag Wydawnictwo „Bernardinum“ Pelplin, Pelplin 2007
- Günther, Erwin: „Wappen und Flaggen in Westpreußen, seinen Kreisen und Kreisstädten – gestern und heute“, S. 197 – 201, Selbstverlag, Limbach-Oberfrohna 2009
- Horstmann, H.: „Firma Horstmann in Preußisch-Stargard“, in: Westpreußen-Jahrbuch, Jahrgang 1961, S. 111 – 116
- Milewski, Józef: „Kościół Świętej Katarzyny Aleksandryjskiej w Starogardzie Gdańskim” (okruchy z dziejów); Towarzystwo Miłośników Ziemi Kociewskiej w Starogardzie Gd., 1995 (in polnischer Sprache)<sup>1</sup>
- Schenzel, Leopold: „Pr. Stargard – Ein Bild der Heimat“, Selbstverlag des Heimatkreises Pr. Stargard/Westpr., 1969
- Stadie, Bernhard: „Geschichte der Stadt Stargard, aus vielen, bisher ungedruckten archivalischen Quellen, und älteren Chroniken, sowie aus größeren Geschichtswerken gesammelt und bearbeitet“, Verlag von Fr. Kienitz, Pr. Stargard, 1864 (CD-ROM)
- Wilckens, Hans Jürgen: „Die Große Not. Danzig – Westpreußen 1945“, Sarstedt 1957, hier: Seiten 122 – 127 (Eroberung der Stadt Pr. Stargard durch die Rote Armee), in: Berenter Kreisbote, Ausgabe Nr. 7/2005, S. 10 - 11
- Winkelhausen, Gerd (Urenkel von Hermann Alexander Winkelhausen): „Geschichte der einstmals in Preußisch Stargard gegründeten Winkelhausen-Werke“, in: Berenter Kreisbote, Ausgabe Nr. 10/2007, S. 2 - 3
- Zagórska, Irena; Cherek, Jerzy: „Dawny Starogard, Starogardzkie Centrum Kultury” (Bildband zum 800jährigen Stadtjubiläum 1998, o. J. [in polnischer Sprache verfasst mit einer deutschen Übersetzung als Zusammenfassung])
- Zeimann, Eduard; Aschkewitz, Max: „Aus der jüdischen Gemeinde Pr. Stargard“, in: Westpreußen-Jahrbuch, Jahrgang 1970, S. 35 – 39

Jürgen Markmann  
23556 Lübeck, 1. Februar 2010



DER WESTPREUSSE, Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck

### Bestellschein

für die einmal im Monat erscheinende Zeitung

## DER WESTPREUSSE



— UNSER DANZIG —



zum Preis von 18,00 € vierteljährlich, im Voraus zahlbar.

Lieferung erbeten ab: \_\_\_\_\_ für mindestens 1 Jahr

\_\_\_\_\_  
(Vor- und Zuname)

\_\_\_\_\_  
(Straße und Hausnummer)

\_\_\_\_\_  
(Postleitzahl, Wohnort)

\_\_\_\_\_  
(Telefon)

\_\_\_\_\_  
(Heimatkreis in Westpreußen)

\_\_\_\_\_  
(Datum)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift)

<sup>1</sup> Übersetzung ins Deutsche in Arbeit



## An alle ehemaligen Pr. Stargarder

Initiative zur Gestaltung der ev. Friedhöfe in Pr. Stargard.

Verschiedene Pr. Stargarder haben die Friedhöfe in letzter Zeit aufgesucht und waren vom desolaten Zustand sehr enttäuscht. Beide Friedhöfe drohen zu Deponien zu verkommen. Aufgrund dessen entstand der Gedanke, hier in folgender Weise Abhilfe zu schaffen:

Aufstellung eines Gedenksteins,

Schaffung eines natürlichen, parkähnlichen Geländes unter Verwendung der noch vorhandenen Grabsteine, so dass der äußere würdige Eindruck der alten Friedhöfe unbedingt erhalten bleibt.

Die Initiative bemüht sich um den pietätvollen Erhalt dieser Orte, um die Erinnerung und gegen das Vergessen. Zu diesen Gedanken der Initiative wurde die Stadtverwaltung bereits einbezogen.

Für die Durchführung des Vorhabens bitten wir Sie um eine Spende auf das Konto : Sieghard Drews

Nassauische Sparkasse Frankfurt a. M.

Konto – Nr. : 148 073 232 . BLZ 510 500 15

Stichwort: ev. Friedhöfe in Pr. Stargard / Westpreußen

Kreis Pr. Stargard Heimatkreisvertreter:

Dipl. Ing. Sieghard Drews

Rückertstraße 49

60314 Frankfurt/Main



### Du'chen

Johannes Trojan (1837-1915)

In der Großstadt durch die Menge  
ging ich hin in dem Gedränge  
jüngst auf einem eil'gen Gang,  
als es in das Ohr mir klang:

„Hör mal, Du'chen!“

Wer so sprach, gleich nahm ich's wahr,  
just vorüberging ein Paar,  
Mann und Frau, an mir, zum Mann  
sprach die Frau, die so begann:

„Hör mal, Du'chen!“

„Du'chen“ - gleich füg ich's hinzu  
ist Verkleinerung von „Du“.

Also drückt man gern sich aus,  
wo mir stand mein Vaterhaus,  
oben an dem Ostseestrände,  
dort in meinem Heimatlande,  
wo der Menschen Sprache  
so traulich klingt wie nirgendwo  
sonst auf Gottes weiter Welt,  
und mir drum so sehr gefällt.  
Dorther müssen sein die zwei,  
dacht' ich, die da geh'n vorbei.

Augenblicklich vor mir stand  
mein geliebtes Heimatland,  
Korngefilde, Meer und Wald  
und die Stadt, ehrwürdig alt,  
alles hell im Sonnenlicht  
und manch liebes Angesicht.  
Alles dieses nahm ich wahr,  
und als lange schon das Paar  
im Gedränge sich verloren,  
klang es noch mir in den Ohren:  
„Hör mal, Du'chen!“

Besuchen Sie mal  
wieder das



Das Westpreussische Landesmuseum befindet sich seit 1975 im Drostenhof zu Münster-Wolbeck, einem der schönsten erhaltenen Herrenhäuser des Münsterlandes.

Eintritt:

2,00 Euro

ermäßigt 1,00 Euro.

Freitag ist der Eintritt frei

Die Jahreskarte kostet 10,00 Euro.

Öffnungszeiten:

Dienstag - Sonntag

10.00 - 18.00 Uhr

Führungen nach  
Anmeldung

Zwei Olympiasieger aus Danzig und Berent

## Alfred und Gustav Felix Flatow wurden im KZ ermordet

Ihre mehrfachen Olympiasiege und die Teilnahme am Ersten Weltkrieg nützten ihnen nichts. Die beiden Cousins wurden von den Nationalsozialisten ins Konzentrationslager gesteckt und ermordet, weil sie jüdischer Abstammung waren.

Alfred Flatow wurde vor 140 Jahren am 3. Oktober 1869 in Danzig geboren. Nach der Schulzeit der Kinder übersiedelten beide Familien nach Berlin. Schon früh verschrieb sich Alfred dem Turnsport. Mit seinem Cousin Gustav Felix setzte er sich aktiv für den Coubertinschen Gedanken und die Teilnahme der deutschen Meisterriege an

den ersten Olympischen Spielen 1896 ein. Beide konnten mit acht weiteren Turnern nach Athen reisen. Alfred siegte in den Einzelwettbewerben am Barren und wurde Zweiter am Reck. Siegreich waren die Cousins auch mit der



**Alfred Flatow**

Mannschaft am Barren und am Reck.

Wie viele der deutschen Olympioniken im Geräteturnen wurden sie nach ihrer Rückkehr von den Spielen aus der Turnerschaft ausgeschlossen, die damals den Wettkampfgedanken als „undeutsch“ ablehnte. 1903 gründete Alfred Flatow mit anderen die Jüdische Turnerschaft im Reich. Es war der erste jüdische Sportverband in Europa. Dreißig Jahre später emigrierte er nach Holland, wo ihn nach Kriegsbeginn die Nationalsozialisten aufspürten und ins KZ Theresienstadt verschleppten. Er starb dort am 23. Dezember 1942 mit 73 Jahren.

Gustav Felix Flatow kam am 7. Januar 1875 in Berent zur Welt. Am Sophien-Realgymnasium in Berlin machte er die Reife für Einjährig-Freiwillige, anschließend eine kaufmännische Lehre. Bei den Olympischen Spielen in Athen 1896 siegte er mit der Mannschaft im Geräteturnen, vier Jahre später bei den zweiten Spielen in Paris errang er ebenfalls Silber (= erster Sieger). Hier muss

angemerkt werden, dass es Gold erst ab 1904 in Saint Louis gab. Interessant ist auch, dass 1896 245 Wettkämpfer aus 14 Staaten an 43 Wettbewerben teilnahmen. Im Jahre 2000 waren es 11.035 Kämpfer aus 199 Nationen bei 300 Wettbewerben.

Nach Paris zog sich Gustav Felix aus dem Sport zurück. 1899 übernahm er Textilfabriken in den Niederlanden. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1940 konnte er zunächst untertauchen. Sein Name Felix (der Glückliche) brachte ihm jedoch kein Glück. Silvester 1943 wurde er aufgespürt und im Februar 1944 nach Theresienstadt deportiert. Der 70-Jährige war auf zwanzig Kilogramm abgemagert, als er dort am 29. Januar 1945 elendiglich starb. 1986 wurde seine Urne in Theresienstadt entdeckt und in einem Ehrengrab beigesetzt.

Berlin hat die Cousins mehrfach geehrt. In Köpenick trägt eine sportliche Schule den Namen Flatow-Oberschule. In der Nähe des Olympiastadions wurde 1997 die Reichssportfeldstraße in Flatowallee umbenannt. In Kreuzberg auf der Lohmühleninsel gibt es die Flatow-Sporthalle und eine Bronze-Gedenktafel für Alfred und Gustav Flatow. Die Deutsche Post ehrte die beiden Flatows schon 1996 mit einer Sonderbriefmarke für den Sport.

Dieter W Leitner

Aus: Der Westpreuße - Unser Danzig, Nr. 2 / 2010.

Bilder:

Alfred Flatow: [www.jewishsports.net](http://www.jewishsports.net)

Gustav Flatow: [www.upload.wikimedia.org](http://www.upload.wikimedia.org)

Briefmarke: [www.flatow-os.de](http://www.flatow-os.de)



**Gustav Felix Flatow**





Spenden für den Berenter Kreisboten Nr. 12, für die wir recht herzlich danken,  
gingen bei uns ein von:  
(in alphabetischer Reihenfolge)

|                                            |                                              |
|--------------------------------------------|----------------------------------------------|
| Abrams, Ruthilde, Osnabrück                | Klatt, Erna, Konstanz                        |
| Anstatt, Helga, Düsseldorf                 | Klonsmann, Hildegard, Hamburg                |
| Argut, Heinz, Liebenburg                   | Knorr, Eckard, Hannover                      |
| Baaske, Manfred, Petersberg                | Knorr, Gerd, Hannover                        |
| Bartsch, Hans-Werner, Gütersloh            | Knorr, Reinhard, Hannover                    |
| Bartsch, Hubert, Bad Windsheim             | Kratz, Gudrun, Osthofen                      |
| Behre, Ingrid, Hannover                    | Krüger, Jürgen, Bremerhaven                  |
| Berg, Else, Laatzen                        | Kuschel, Kurt, Reutlingen                    |
| Beskow, Jens, Algermissen                  | Lau, Günther, Hamburg                        |
| Blattkowsky, Knut, Hamburg                 | Lehnberg, Hildegard, Düsseldorf              |
| Böhmke, Jörg, Mönchengladbach              | Malitzke, Evamarie, Berlin                   |
| Bolenz, Elli, Budenheim                    | Markmann, Jürgen, Lübeck                     |
| Böttcher, Rudolf & Hildegard, Tönisvorst   | Meyer, Dankwart, Halle                       |
| Burandt, Eberhard, Swisttal                | Müller von der Hegen, Wesselburener Koog     |
| Burandt, Paul & Adele, Iserlohn            | Münchau, Horst-Rüdiger, Boostedt             |
| Dietrich, Helmut, Schenefeld               | Muschkowski, Dietmar & Erika, Friedrichsdorf |
| Eisemann, Ilse, Bad Arolsen                | Onasch, Rudi, Remscheid                      |
| Eißrich, Waltraud, Ullersdorf              | Petersen, Jutta, Böklund                     |
| Engler, Joachim, Karlsruhe                 | Prill, Ruth, Hannover                        |
| Engler, Rudolf & Elkart, USA               | Reisch, Margit & Albert, Plau am See         |
| Fiedler, Bernd & Margot, Flensburg         | Reiße, Hartmut & Iris, Cölbe                 |
| Finger, Reinhardt, Singen                  | Rose, Rainer, Berlin                         |
| Fraude, Melitta & Herbert, Leck            | Ross, Anneliese, Hannover                    |
| Gerber-Woelke, Hildegard, Kappelen/Schweiz | Sablewski, Irmgard, Dortmund                 |
| Grahl, Sigrid, Beckum                      | Schmidbauer, Waltraud, Nittendorf            |
| Gumpper, Barbara, Karlstein                | Schnick, Sigrid, Schwerte                    |
| Helm, Dietmar, Salzgitter                  | Schubert, Christiane, Meiningen              |
| Helmchen, Hildegard, Soltau                | Schuldt, Hugo & Traute, Olfen                |
| Hesemann, Joachim, Bremen                  | Semrau, Eckhard, Alveslohe                   |
| Hoffmann, Werner, Oberstenfeld             | Siedschlag, Horst, Raisdorf                  |
| Höhne, Horst, Peine                        | Sorgatz, Edith, Neustadt OT Bordenau         |
| Holz, Bruno, Alteglofsheim                 | Stender, Martin, Bonn                        |
| Hufnagel, Gerhard & Ella, Stelle           | Wagner, Eike, Haibach                        |
| Jäger, Margot, Bad Oldesloe                | Wallberg, Ruth, Erfurt                       |
| Jahn, Ingeborg, Hamburg                    | Weichbrodt, Hans-Jürgen, Aachen              |
| Jahnke, Eckhard, Marienheide               | Wiechert, Colorado Springs, USA              |
| Janko, Jacob & Erika, Bischofsheim         | Wiechert, Renate, Rotenburg                  |
| Jauck, Renate, St. Augustin                | Wölke, Erich, Bremen                         |
| Keil, Elli, Neuss                          | Zisenis, Brunhild, Hameln                    |
| Klabunde, Leonhard, Dortmund               |                                              |

Allen Spendern sei herzlichst gedankt. Sie zeigen uns, dass uns auch heute noch ein gemeinsames Gefühl für die Heimat verbindet und dass wir damit ein Forum geschaffen haben, den Zusammenhalt zu stärken. Wir fühlen uns in unserer Arbeit bestätigt und wollen auf diesem Weg weitermachen. Gisela Borchers und Armin Fenske

**Inhaltsverzeichnis**

**Westpreußen-Jahrbuch Band 60**

- Dr. Rainer Zacharias:* Marienburg ist nach der Jungfrau Maria benannt worden
- Hans Joachim Borchert:* Vor 600 Jahren: Der Schuß auf den Sommerremter der Marienburg
- Dr. Otto Kruse:* 1629 - ein denkwürdiges Jahr in der Danziger Rechtsgeschichte
- Dr. Jutta Reisinger-Weber:* Humpen aus dem unteren Weichselland
- Dr. Wolfgang Lippky:* Alt-Danziger Alltagsprobleme: vom „Heiraten-müssen“
- Martin Damsß:* Und sie werden einmal fragen
- Günter Hagenau:* Die Separation
- Dr. Jürgen W. Schmidt:* August Friedrich Mebes und seine Familie. - Ein Beamtenleben in Westpreußen und Bromberg im 19. Jahrhundert
- Dr. Jürgen W. Schmidt:* Theaterwesen und Nationalitätenkampf in der Provinz Westpreußen: Das Projekt eines Nationalen Theaters in Graudenz 1905 bis 1911
- Jürgen Gojny:* Das Minenschiff Hansestadt Danzig
- Gisela Brauer:* Weihnachten überall (Gedicht)
- Gertraud Petersen (†):* Erlebnisse und Scherben - Danzig 1945/46

**Westpreußen-Jahrbuch 2010 Band 60:** Es kann ab sofort in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft zu 15,00 € bestellt werden:

Landsmannschaft Westpreußen  
Mühlendamm 1

48167 Münster-Wolbeck

Tel.: 02506/30 57 50; Fax: 02506/30 57 61

E-Mail: Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de

**Berenter Kreisbote** Impressum:

Herausgeber:

Heimatkreis Berent / Westpreußen in der Landsmannschaft Westpreußen

Heimatkreisvertreter:

Armin Fenske, Leipziger Str. 18,  
40668 Meerbusch  
Tel. 02150-5498 / Fax: 02150-799621  
Email: armin-fenske@arcor.de

Schriftleitung und Satz:

Gisela Borchers  
Wichmannsweg 6, 26135 Oldenburg  
Tel. 0441 - 204 76 76  
Fax 0441 - 206 98 55,  
Email: gisela@schadrau.de

Druck:

Duvenhorst Druck & Kopie GmbH,  
Ammerländer Heerstr. 280, 26129 Oldenburg

Bankverbindung: Armin Fenske

Verwendungszweck "HK Berent"  
Sparkasse Neuss (BLZ 305 500 00),  
Konto-Nr. 44 789 154

Beiträge mit Namensnennung stehen in der Verantwortung der unterzeichnenden Autoren.

GiBo = Gisela Borchers

**Schwarzes Brett**

**Westpreußen-Jahrbuch**



60

Besuchen Sie mal wieder unsere Internetseite:  
www.westpreussen-online.de oder www.westpreussen.com

**WESTPREUSSEN-ONLINE**  
Landsmannschaft Westpreußen e.V.

**Startseite**

- Landeskunde
- Westpreußen von A-Z
- Zeittafel
- Persönlichkeiten
- Vereinigungen
- Landsmannschaft
- Zeitung
- Dokumentationen
- Familienforschung
- Links
- Termine
- Jahrbuch
- Bildkalender
- Weihnachtstaler
- Aktuelle Fotos
- hist. Ansichtskarten
- TV-Tipps
- Reiseangebote
- Kontakt
- Impressum
- Haftungsausschluss

**Aktuelle Berichte:**

**DER WESTPREUSSE**  
UNSER DANZIG

**Berichte**  
Aktuelles

*Wir haben viel erreicht*

*Wir machen auf folgende Sendungen aufmerksam:*

**Aktuelle Programmhinweise**

**Westpreußen-Jahrbuch**

Das neue Westpreußen-Jahrbuch kann ab sofort bestellt werden!

**Westpreußische Gedenkstätten in Deutschland**

**Westpreußische Gedenkstätten in Deutschland**

Diese Dokumentation erfasst Vertriebenen-Gedenkstätten in Deutschland, die Attribute aus Westpreußen in Form von Namen oder Wappen abbilden oder erwähnen.

**Karten aus Westpreußen**

**Westpreußen-Kongress 2009**

**Westpreußen-Kongress 2009**

Neuer Bundesvorstand gewählt

**Termine**

**INHALTSVERZEICHNIS:**

Seite

|                                                          |       |
|----------------------------------------------------------|-------|
| Liebe Berenter Landsleute!.....                          | 1     |
| Buchbesprechung „Berent und Umgebung“, polnisch .....    | 2     |
| Westpreußen-Archiv: Familienkaffee Schöneck.....         | 3     |
| Neuaufgabe: „Ich schenk euch Bendomin“ .....             | 3     |
| W. Baaske: Verschleppung nach Kutno .....                | 4-9   |
| Neues aus dem Kreis: Schöneck .....                      | 10    |
| Neues aus dem Kreis: Schloss Kischau, Berent.....        | 11    |
| EF. May: In memoriam Pfarrer Paul Harder, Berent .....   | 12-13 |
| J. Markmann: Der jüdische Friedhof in Pr. Stargard. .... | 14-15 |
| J. Markmann: Literatur zu Pr. Stargard.....              | 16    |
| Spendenaufwurf: Evangelische Friedhöfe, Stargard.....    | 17    |
| Olympiasieger aus Berent .....                           | 18    |
| Spendenliste BKB Nr. 12 .....                            | 19    |
| Impressum, Inhaltsverzeichnis u. a. ....                 | 20    |